

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	28 (1941)
Heft:	22
Artikel:	Zur Geistesbildung der Mittelschüler : Begrifflichkeit und Anschauung [Fortsetzung]
Autor:	Gribling, K.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-538248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lied: *H e i m w e h* (Wenn alles wieder sich belebet), von F. Bérat. (In den meisten Gesangbüchern zu finden.)

Gemeinsamer Schlussgesang.

M e i n S c h w e i z e r l a n d (Hoch vom Dom der Schweizerberge), von Jos. Dobler, einstimmig mit Klavierbegleitung. Text von W. Edelmann. (Aus: „Lieder aus der Heimat“ von B. Kühne, Verlag Hug & Co., Zürich.)

Sprechchor: *G e b e t* von Geibel.

Herr, den ich tief im Herzen frage, sei du mit mir!
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir!

Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wangen
bräunt,

Wie in der Jugend Rosen-Hage, sei du mit mir!

Behüte mich am Born der Freude vor Uebermut,
und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir!

(Gib deinen Geist zu meinem Liede, dass rein es sei,
und dass kein Wort mich einst verklage, sei du mit
mir!) (Eingeklammertes von uns weggelassen!)

Dein Segen ist wie Tau den Reben; nichts kann ich
selbst;

doch dass ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir!

Oh, du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnen-
licht,

bis an das Ende meiner Tage, sei du mit mir!

Albert Giger.

Mittelschule

Zur Geistesbildung der Mittelschüler Begrifflichkeit und Anschauung*

VII.

Ueber die didaktische Auswertung des logischen und des psychologischen Gesichtspunktes bei den Begriffen dürfte es nützlich sein, die fruchtbaren Ansichten einiger Denker anzuführen.

J. Maritain betont die schöpferische Tätigkeit der Seele bei der Begriffsbildung als Bedingung der menschlichen Geistesarbeit. Der tätige Verstand erzeugt sozusagen ein geistiges Wort, das die Sinnendinge bis zu den höchsten Stufen der Verallgemeinerung emporführt. Dabei macht der Geist eine stofffreie Umwandlung durch.

Eucken stellt der mechanischen Denkweise die organische gegenüber und spricht von einem Kampfe beider. Er würdigt Aristoteles als Organiker, der das Ganze vor den Teilen sieht; er erinnert an das christliche „corpus mysticum“ und lobt im mittelalterlichen Den-

ken die Verkettung von Geistigem und Sinnlichem. Eucken möchte der organischen Denkweise zum Sieg verhelfen und verlangt für dieselbe eine Neueinstellung.

Ollé-Laprune spricht in einer feinsinnigen Unternehmung von dem eingewickelten und von dem entfalteten Denken (*pensée implicite et explicite*). Dieses entwickle sich nach der wissenschaftlichen Weise im hellen Lichte der Verstandestätigkeit; es werde mit Absicht und Berechnung vorgegangen; nichts bleibe verborgen, verworren, unbedacht. Dieses entfaltete Denken sei der Gefahr ausgesetzt, erkünstelt und unnatürlich zu werden und sich mit einer scheinbaren Klarheit zu begnügen; auch gebe es leicht die Berührung mit der Wirklichkeit auf.

Das andere Denken gehe den einfachen Weg des unbefangenen Überlegens und weise zwei Schichten auf: eine helle, dann eine dunkle, die die erstere wie mit einem Saume umgibt.

* Siehe Nr. 20.

So verhalten sich etwa der klare Vorsatz mit den oft geheimnisvollen Beweggründen und der noch verschleierten Art und Weise der Ausführung.

Anderswo behandelt derselbe Ollé-Lapruno den „esprit de finesse“ und den „esprit géométrique“.

Otto Willmann hat in seiner Didaktik dem organisch-genetischen Lehrgang, wo die organischen Einheiten und die genetischen Reihenfolgen voll zur Geltung kommen, den Löwenanteil der didaktischen Formgebung gewidmet. Kein Meister der Lehrkunst hat die Entwicklung aus dem Ganzen so scharf betont, ohne jedoch die Scheidung, die Gliederung aufzugeben. Zum Rat tritt die Tat. Willmanns Werke sind so fest und lebendig zusammengefügt, dass deren Lesung immer wieder auf die Kerngedanken hinweist.

Hier sei nur ein Willmannscher Gedanke angeführt. Auf die organische Weltanschauung hinweisend, sagt der Verfasser der „Didaktik“: „Nach ihr geht jede Entwicklung von einem Ganzen aus, dem Samen und Keime, und indem die Macht des Ganzen das Herrschende bleibt, werden die Teile zu Gliedern, die dem Ganzen dienen und in welchen sich das Ganze widerspiegelt;“ beim geistigen Schaffen nun ist der Begriff, der, als isolierter, in sich verschlossen bleibt, aber der Wechselwirkung des Zusammenhangs hingeben, „die Macht seines Gesetzes in der vielgestaltigen Erkenntnis durchführt“.

Mit der schlichten Einfalt des Volksschullehrers spricht Ludwig Auer vom gewachsenen Denken; er mahnt den Lehrer, geduldig jede Wachstumsstufe abzuwarten und die Gedanken im kindlichen Geiste reifen zu lassen. Auch auf den Mittelschüler finden Auers Worte Anwendung: „Das Wissen (Unterscheiden) entsteht und

kann nur entstehen aus eigenen Wahrnehmungen und Vorstellungen und aus dem Verarbeiten derselben . . . Nur ein Wissen, das so entstanden ist, ist ein wahres, echtes, natürliches, unmittelbares, lebendiges Wissen.“ „Nur bei einem grossen Vorrat unmittelbaren Wissens kann der Geist bei der Mitteilung von fremdem Wissen, bei der Mitteilung fremder Beobachtungen, fremder Urteile, fremder Begriffe . . . in sich ähnliche Vorstellungen und ähnliche Begriffe hervorbringen, die ihm . . . eine eigene innere Anschauung verschaffen.“

Auer hat wie kaum ein zweiter die Erfüllung der Gedanken beschrieben.

Diese und ähnliche Erörterungen weisen eindringlich auf die lebendige Begriffsbildung, auf lebendige Begrifflichkeit hin.

VIII.

Zur Erfassung, Erklärung und Vertiefung der lebendigen Begriffsbildung scheint ein Kerngedanke fruchtbar: „die ergänzende Zweihheit“, die Guardini als „Gegensatz“ bezeichnet hat und die man oft in Anlehnung an physikalische und an physiologische Tatsachen „Polarität“ nennt. Mit diesem Gedanken wird ausgedrückt, dass das Konkret-Lebendige zwischen zwei entgegengesetzten Haltungen, die sich aus- und doch auch einschliessen, hin und her schwankt.

Guardini selbst hat auf die Fruchtbarkeit des Gegensatzgedankens für die wissenschaftliche Erkenntnis hingewiesen:

Strenge wissenschaftliches Erkennen sollte sich in Begriffen vollziehen. Da die Mathematik dies bis zur Vollkommenheit übt, ist sie dem mechanischen Denken zum Muster alles Wissens geworden. Sie ist zuerst in die Physik eingedrungen, und zwar so weit, dass ein Gelehrter, Louis de Broglie, sagt: „Die Physik hat die Aufgabe, die mathematische Form zu untersuchen, in welcher die Erscheinungen ausgedrückt wer-

den können. So wird der Physik die strenge Wissenschaftlichkeit der Mathematik zu eigen." In der Relativitätstheorie wird die physikalische Abstraktion bis auf die Spitze getrieben. Die moderne Technik ist ein Triumph der Zahl.

Auch das Organische, ja das Seelische sucht man auf physikalische und chemische Grundgesetze zurückzuführen, und sogar die Gesellschaft soll sich mechanisch aus ihren Daseinsbedingungen erklären lassen.

Diese genaue Kenntnis hat für manche Geister, besonders für junge, etwas Bestrikendes; man glaubt, nichts bleibe unberechnet. Selbstsicher gestaltet sich das Wissen. Formeln weisen auf das Gebildetsein hin. Stolz erhebt sich der Bau der Hallen, worin mit wunderbarer Genauigkeit Maschinen nach mathematischen Gesetzen arbeiten: eine Welt als Mass und Zahl und Kraft! Anscheinend reine Wissenschaftlichkeit, die man auf die lebendige Welt und sogar auf die geistigen Tätigkeiten übertragen möchte, wohl oder übel.

Die Welt, scheint es, wird hier von einem Gedanken aus greifbar. Erfüllt sich da nicht ein Traum jedes forschenden Geistes? Welch ein grossartiges Spiel mit der dienstfertigen Zahl! Nun geht's ans Bauen nach eigenen Begriffen.

Solche Geister findet man auch in der Mittelschule. So kommt es manchmal vor, dass Anfänger in der Chemie Gleichungen „modo geometrico“ entwickeln, ohne Rücksicht auf die Erfahrungstatsachen und auf den Beweis durch den Versuch. Es gibt einen Ausnahmschülertyp, der auf die Mathematik erpicht ist und diese strenge Methode möglichst weit ausdehnen möchte.

Der unbefugten Uebertragung von Begriffen, Forschungsmethoden und Gesetzen von einem Sachgebiet auf ein wesentlich verschiedenes muss vorgebeugt werden, und wo man sich mit einfachen

Ergebnissen begnügen muss, soll manchmal auf die blosse Annäherung hingewiesen werden.

In der Arithmetik kann man den Unterschied zwischen benannten Zahlen mit ihren annähernd gleichen Einheiten und den unbenannten mit ihren absolut gleichen Einheiten betonen, ebenso in der Geometrie bei den Figuren. Der Physiker stösst jeden Augenblick auf Gelegenheiten, wo die einfachen Gesetze nur bedingungsweise gelten. So kann er z. B. nach der Aufstellung des Boyle-Mariotteschen Gesetzes kurz auf dessen Abweichungen und auf die Zustandsgleichung van der Waals hinweisen. Eben-sowenig soll unterlassen werden, oft auf die blosse Annäherung der physikalischen und chemischen Konstanten aufmerksam zu machen. Dass der Techniker mit Sicherheitskoeffizienten, Reibungskoeffizienten usw. arbeitet, sollen auch die Anfänger vernehmen.

Insbesondere soll der wesentliche Unterschied zwischen der toten und der lebenden Natur, dann zwischen dem physiologischen und dem seelischen Gebiet ausgeprägt werden. Allerdings gelten im Höhern die Gesetze des Niedrigern, aber blos als Rohstoff, über den die höhern Ordnungskräfte verfügen. Im Lebendigen herrscht Zielstrebigkeit, Wille oder Gottesmacht, d. h. Gestaltungskräfte, die jeden mathematischen Ausdruck überragen. Selbst in die Gesetze der leblosen Natur schleicht sich die Kontingenz, so dass z. B. in der Molekulartheorie die Wahrscheinlichkeitsrechnung angewandt wird.

IX.

Alle mathematisch-physikalischen Begriffe sind tot und werden tödlich, wenn sie absolut gesetzt werden, nichts Höheres gelten lassen, das unaussprechliche Leben in ihre Zwangsjacke kleiden wollen, mit dem Konkreten wie mit ab-

strakten Grössen verfahren und aus den letzten das Konkret-Lebendige aufbauen wollen. Solch eine Affterwissenschaftlichkeit, solch eine tote Begrifflichkeit sieht in der Seele bloss die Gesamtheit der Vorstellungen, im Menschen nur die Arbeitskraft ohne die Tragik des Sozialen, im Bürger lediglich den Einzelmenschen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, ohne die natürlichen Bindegewalten. Auch in das religiöse Heiligtum ist diese falsche Einstellung gedrungen.

Die Rettung aus dieser Seelenhaltung erheischt die Berücksichtigung der ergänzenden Seite der lebendigen Zweihheit. Notgedrungen muss der Geist Abstand nehmen vom Gegenstand der Untersuchung, um den Bestand des Wirklichen aufzunehmen. Nachdem er die formalen Gesichtspunkte betrachtet und die strengen Begriffe aufgestellt hat, soll er wieder die eigene Schöpferkraft am Gegenstand erleben und die bunte Welt der vorbereitenden Seelentätigkeiten wieder auflieben lassen, um das Flutende, die Fülle, das Tiefe, um den glühenden Kern die wandelnde Hülle, um das feste Gerüst die weiche Masse, kurz, das Leben zu fühlen. Das begriffliche So-sein verbürgt ein fragendes Was, das quillt und strömt und sich weitert.

In den Dingen lieben wir das Werden, die Entwicklung, den Aufstieg, die Kraftentfaltung. Wir freuen uns an den Spannungen im Leben. Der beständige Fluss der Dinge erweitert unser eigenes Dasein und füllt es aus.

So umwoben, umrahmt, umsäumt und umflutet, mitgerissen, wird der tote Begriff wieder lebendig. Blut kreist wieder in den harten Knochen, setzt sie in Bewegung und verleiht ihnen Schwung. Aeusserer und innerer Bau werden erst im Lebensvorgang verständlich; ohne die Physiologie bleiben die Morphologie und die

Anatomie ein unlösbares Bilderrätsel, nicht nur in der Tierkunde, sondern auch in andern Forschungsgebieten des Konkret - Lebendigen.

Dieses unaussprechliche, flutende, überströmende Erkennen oder eher Fühlen und Ahnen gefällt besonders jenen Schülertypen, die die Wirklichkeit tätig erfassen möchten und die ganze Fülle des Gegebenen im Einzelnen erfahren wollen, aber auch den Künstgeniessern, die sich mehr gefühlsmässig als forschend dem Leben gegenüber einstellen. Unter jenen treffen wir die quecksilbrigen Sanguiniker an, deren Wesenszug Ursprünglichkeit ist und die im Gesamtbestand des Erfahrbbaren das Wandelnde bevorzugen. Diese dagegen sind meist Liebhaber und Lustwandler, die die Mühe des Gestaltens scheuen und den wohlfeilen Genuss von der Oberfläche abschäumen.

Die echten Künstlerseelen werden ebenso dünn spriessen wie die wahren Gelehrtenköpfe.

Auch auf dem Werkplatz des Tätigen oder bloss Geschäftigen und im Lustgarten des Geniessers lauern Gefahren. Freut sich die junge Seele zu selbstvergessen am bunten Ueberfluss der Sinnenwelt, oder spiegelt sich der Narzissus selbstgefällig im Abenteuer einer Art traumhafter Selbstverwirklichung, gebannt vom bedrohlichen Zauber des Nur-Geniessens, so werden die wohltätigen Grenzen übersehen; die scharfen Linien zwischen Wahr und Falsch lösen sich auf; der Unterschied von Gut und Bös wird zu Nebel; nicht einmal die Gesetze der Schönheit und Vollendung kommen zu ihrem Recht. Haltlosigkeit, ja sogar geistige Verwahrlosung können das Ende des Liedes sein.

Beim Geschäftigen ist kaum ein Sturz in Tiefe und Sumpf zu fürchten. Seine Wechselsucht reisst ihn vom Gegenstand los, bevor ihn der Zauber umstrickt, aber auch, b e -

vor er den Wahrheitsgehalt ausbeuten konnte. Seine Oberflächlichkeit wird ihm teils zum Heil, teils lässt sie ihn in geistiger Bedürfnislosigkeit weiter leben.

Wenn das inhaltsreiche Erlebnis, die farbenfrohe Anschauung, die saftstrotzende Erfahrung eine Vorstufe geistiger Arbeit wird, so ist eine wesentliche Bedingung fruchtbaren Geisteslebens gegeben.

X.

Wir haben die beiden gegensätzlichen Grundhaltungen des Geistes besprochen und ahnen, dass sie sich ergänzen sollen. Guardini hat diese Gegensätzlichkeit des Erkenntnisvorganges und insbesondere der Begriffsbildung nachgewiesen. Auf den Gegenstand dieser Untersuchung lassen sich zwanglos die erkenntnis-theoretischen Deutungen des Gegensatzes durch Guardini anwenden:

Begriffe richten sich wesensgemäß auf das Allgemeine und können das Lebendige als solches nicht in abstrakten Begriffsmerkmalen erfassen. Nur eine Art Anschauung käme da in Betracht, und doch wird wissenschaftlich nur durch Begriffe und Urteile erkannt.

Da müssen sich zwei Haltungen ergänzen: die erste, die wissenschaftliche Erkenntnis, das Allgemeine, das Bleibende betont; es ist dies der formfassende Formalakt, der die ganze Wirklichkeit meint, ohne sie zu fassen, sondern nur das logische Aequivalent im Begriffe, im Gesetz, im Urteil festhält; die andere Haltung, die den Erkenntnisvorgang schöpferisch erlebt, das Flutende, die Fülle, den Reichtum erfasst und fühlt, ohne jedoch den stets neuen Inhalt deutlich zu prägen.

Also kein rein begriffliches Denken, das leere Formel wäre, sondern genaueste Begrifflichkeit, gepaart mit satter Anschaulichkeit, die jedoch nicht in reiner Fülle zerfliessen darf. Der Begriff allein ist zu leer, die blosse An-

schauung zu weich. Das Konkret-Lebendige kann nur in der zwischen Begriff und Anschauung herrschenden Spannung erfasst werden. Das Hochziel ist ein Vollmass von scharfer Begriffskraft und satter Anschaulichkeit.

Die Erfüllung dieser ergänzenden Zweiheit verlangt eine strenge Geisteszucht. Sie stellt an die Seele höhere Ansprüche als die freiwehende Tätigkeit im Erlebnis, in der Erfahrung, in der Wahrnehmung und Vorstellung, im Fühlen des strömenden Lebens. Sie ist auch eine grössere Leistung als das blosse Ordnen, Verarbeiten, Ausscheiden, um zum Begriff, zum Gesetz, zur Regel zu gelangen; denn in diesen Teil-tätigkeiten gelangt der Geist leicht zum Abschluss.

Die lebendige zweihettliche Geisteshaltung dagegen, die den seelischen Blick abwechselnd auf den Gegenstand in seiner anschaulichen Fülle und dann wieder auf die begriffliche Wesenheit lenkt, soll offen bleiben als erwartungsvolle Bereitschaft für neuen Zuwachs, d. h. für reichlichere Lebensfarben und schärfere Umgrenzung.

XI.

Ist das möglich? Als Ziel ist die ergänzende Zweiheit eine fruchtbare Arbeitshaltung, die uns vor der Gefahr inhaltsloser Begriffe und den uferlosen Fluten wirrer Erlebnisse schützen soll. Besonders in jenen Gebieten des Geisteslebens, die als Kraftgedanken unserm Tun Sinn, Richtung, Anstoss und Halt verleihen sollen, in der Erfassung der Lebenswerte, die man jetzt umwerten will, ist diese offene Geisteshaltung geboten. Es handelt sich nicht bloss um die Rettung, sondern auch um die Befruchtung der katholischen Weltanschauung.

Verlangt Aehnliches nicht etwa der hl. Augustinus: „Suscipe divitem Spiritum Dei, dilataberis, non angustiaberis.“ Empfange

den reichen Geist Gottes, dann wirst du geweitet, nicht verengt. Dr. Laros sagt in „Der Christ in der geistigen Entscheidung der Zeit“, wo er die lebendige Auseinandersetzung mit den religiösen Fragen und Kräften der Gegenwart befürwortet: „Mit einer bloss begrifflichen Widerlegung oder nur logischen Gedankengängen allein ist dem heutigen Gegner nicht beizukommen. Seine tiefste Kraft ist ein Glaubenswille, und seine Fragen sollen uns zwingen, bestimmte Seiten der Offenbarungswahrheit neu zu sehen und tiefer zu begründen und manches Uebersehene oder im Schatten Gebliebene neu ins volle Licht zu rücken.“

Schon die Ausbildung zweihheitlicher Denkgewohnheiten, die das füllhafte Erlebnis mit dem scharfen Begriff zu vermählen sucht, bereitet die reifenden Seelen auf die lebendige Auffassung der sittlich-religiösen Werte vor. Auch jene Mittelschuljugend, der die „philosophia perennis“ als „scientia rectrix“ vorenthalten bleibt, soll die ewigen Lebenswerte in zeitgemäß und zweckmäßig vorbereiteten Samenkörnern in die Seele eingeschüttet bekommen¹.

An alle ergeht jetzt der Anruf des Gottesreiches; denn alle sollen die Not der Zeit

¹ Wie dies geschehen kann, hat die 3. Konferenz der kath. Mittelschullehrerschaft der Schweiz gezeigt, die die philosophische Durchdringung des Unterrichtes an der Oberstufe der Mittelschule in verschiedenen Fächergruppen behandelte.

empfinden und vernehmen die Lockrufe des Irrtums. Eine schöpferische Erfassung des Ewigen im Vergänglichen ist eine Bedingung des Handelns.

Die Jugend wird sich der Grenzen der Vernunft bewusst bleiben. Aus den engen Vorhallen des menschlich Greifbaren soll sie in das Heiligtum des Glaubens eindringen, wo die beschränkte Vernunftwelt eine ungeahnte Ausweitung und Ueberhöhung erfährt, wo ein neuer Raum sich ausdehnt. Und auch der Glaube ist ein blosses Beginnen, der dunkle Anfang einer lichtvollen Verklärung: „Videmus nunc per speculum in aenigmate: tunc autem facie ad faciem.“ (1. Cor. 13, 12.)

Wir dürfen die Jugend nicht im Ungewissen lassen über die notwendige sittliche Zucht über Leib, Geist, Wille und Herz, um zu jener hienieden erreichbaren Schau zu gelangen: „Beati mundo corde: quoniam ipsi Deum videbunt.“ (Math. 5, 8.)

Es handelt sich hier um die ganze evangelische Einfalt.

Aber das Wissen und Kennen allein ist Stückwerk. Das Wahre ist mit dem Guten, der Besitz der vollen Wahrheit mit dem Gutein, der Genuss des Lichtes mit der Anteilnahme am Guttun verbunden. Die Kinder dieses Lichtes sind die berufenen Spender der Wohltaten, die Helfer Gottes:

„Veritatem autem facientes in charitate.“ (Eph. 4, 15.)

Sitten.

Prof. K. Gribling.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Winterferien in Davos

Das ist etwas Herrliches, etwas Unvergessliches. Das muss man selbst erleben. Freitag, den 2. Jan., reisen etwa 20 Lehrerinnen nach Davos. Der V. K. L. S. lädt uns zu einer ersten Winter-Werkwoche

ein. Pension Strela sorgt unter günstigen Bedingungen für Unterkunft und Verpflegung.

Blendender Schneeglanz liegt auf Wald und Häng, und die rätische Bahn führt uns in Graubündens